

Dein Reich komme!

Monatshefte

herausgegeben vom

Missionsbund 'Licht im Osten' Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

Inhalt:	Seite		Seite
Ein Gang durch die Weltmission	29	Evangeliumsdienst in Bulgarien	43
Neujahrsgrüße von Arbeitsfeldern	35	Die Gottlosigkeit in der U. d. S. A.	46
Taevaskoda — Himmelsdom	38	Vom Dienst der Liebe	49
Evangelium am Peipussee	41	Chaos in Mexiko	50

„Dein Reich komme“ wird den Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ ohne Rechnung zugesandt. Als freiwilligen Jahresbeitrag für die Unkosten des Blattes erbittet der Missionsbund einen Betrag von 2,40 RM oder die entsprechende Summe in der Landeswährung des Empfängers.

Unsere Postscheckkonten lauten:

für Deutschland: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die Schweiz: Nr. III 42 69 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für Holland: Giro 166 821 „Licht in't Oosten“, Sendingsbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningmeester G. Streithorst, Weesp, Heerengracht 20.

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. H., Am großen Bleck 36

Serrliche Verlaane. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5,— RM. Bedienungszuschlag 10%. Illust. Prospekt kostenlos. Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

Wintersport

Sonnen- u. Siegeluren
1150 Meter ü. d. M.

Behagliches Stundquartier bei

Fräulein Maria Kroecker

Sirschegg

Borarlberg. Haus 5.

Restposten des Kalenders!

Von unserm

„Dein Reich komme“-Kalender

ist noch ein Rest vorhanden. Um auch diesen noch in die Hände und Häuser unserer Freunde zu bringen, haben wir mit Rücksicht auf das schon begonnene Jahr den Preis auf **1,20 RM** ermäßigt. Wir bitten, bald zu bestellen. Man kann mit dem Kalender auch jetzt noch Freude machen. Porto: einzelne Kalender 30 Pfg., 2 Stück 40 Pfg., ab 3 Stück portofrei.

Verlandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

Das Bekenntnis der russischen Märtyrerkirche

von JAKOB KROECKER und JOACHIM MÜLLER.

40 Seiten. Geheftet 50 Rpf.

„Eine ergreifende Schrift, die davon spricht, wie die russische Märtyrerkirche unter Leiden und Qualen, in Not und Tod den Herrn verherrlicht. Es werden Beispiele angeführt, die herabwiegend und glaubensstärkend zeigen, wie der Herr sich in den Seinen verherrlicht. Zuerst zeichnet Direktor Kroecker das Bild einer Märtyrerkirche und dann läßt er sie ein erschütterndes Zeugnis ablegen. Dr. Müller spricht sodann davon, wie die Märtyrerkirche ihre Schuld bekennt, durch die sie ein Gericht Gottes über sich heraufbeschworen hat, wie sie aber auch in schwerster Not festhält am Lobpreis Gottes und an der lebendigen Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn.“

Pastor E. Modersohn in „Heilig dem Herrn“

Verlandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

Ein Gang durch die Weltmission.

I.

„Wir Chinesen tasten seit Jahrtausenden an der Gottesfrage herum. Wir sprechen von Gott als dem Himmel, gelegentlich auch als von einem Gleichgewichtszustand oder einem Prinzip schöpferischer Energie oder einer Voraussetzung aufgeklärten Wissens. Alles dies verstehen wir unter 'Himmel'; alles dies bezeichnet auch eine Seite der Wahrheit über Gott, aber doch nur in sehr undeutlicher Verallgemeinerung. Für mich wurde Gott aus einem bloßen 'Prinzip' zu einem 'Wesen' erst, als Christus in mein Leben trat. Was das für einen Menschen bedeutet, ist gar nicht auszujagen. Statt eines Gedankens ist Gott mir zum Vater geworden, statt einer Kraft oder Energie zur Liebe. Anstelle des Himmels, der irgendwo weit weg in blasser Allgemeinheit existiert, ist Gott nahe geworden. Das ist das Größte, das ich dem Christentum verdanke, und es wurde mir zuteil durch Christus, der da sagt: 'Wer mich sieht, der siehet den Vater.'“

Dies Bekenntnis legte ein führender chinesischer Christ, Dr. L. J. Koo, ab, als er auf einer christlichen Studentenkonzferenz der Pazifischen Länder, die im Spätsommer 1936 in Kalifornien stattfand, über das Reich Gottes sprach. Was Gottes Herrschaft ganz praktisch für uns bedeutet, führte er in demselben Vortrag aus: „Die Herrschaft Gottes in unserer Welt heute zu leben, fordert von uns höchste Weisheit und äußersten Mut. Nehmen wir nur eines der ersten Gehebe des Reiches Gottes — Liebe. Liebe Gott! Liebe deinen Nächsten! Liebet eure Feinde! So befiehlt uns Christus. Wenn ich nun in der Welt stehe, wie sie ist, in der mein Vaterland dem feindlichen Einfall einer fremden Macht ausgesetzt ist — was ist da meine Pflicht?“

Liebe den Eindringling? Wenn du nur einen theoretischen Gegner hast, tausend Meilen von dir entfernt, magst du vielleicht die Frage der Feindesliebe diskutieren. Aber wenn der Feind sozusagen vor deiner Tür steht und darauf wartet, geliebt zu werden, ist die Lage doch völlig anders. Was soll man da tun? Was ist Gottes Wille für mich unter diesen Umständen?“

In diesen beiden Worten des feurigen Mannes, der ganz in Christus lebt und sein Vaterland heiß liebt, spiegelt sich die schwere Doppelaufgabe christlicher Mission im heutigen China wider. Es ist ihr aufgetragen, die ewige Sehnsucht der Seele nach wahrer Gotteserkenntnis zu stillen, die auch heute noch nicht unter dem Moralismus und dem Aberglauben der chinesischen Volksreligion erstorben ist, und zugleich in der schwierigen und entscheidungsvollen Gesamtlage des Reiches der christlichen Gemeinde Anleitung und Hilfe zu wahrhaft christlicher Haltung zu geben. Ein Doppelauftrag, der übrigens in der einen oder anderen Form in allen asiatischen Missionsländern zu erfüllen ist.

Im vorigen Winter versuchte Japan, sich der fünf nördlichen Provinzen Chinas zu bemächtigen: Tschahar, Hopei, Schansi, Schantung und Suichuan. Was ihm damals, abgesehen von Ost-Hopei, nicht gelang, sucht es zur Zeit auf dem Umwege über einen nordchinesischen Wirtschaftsbloß unter japanischer Oberaufsicht zu erreichen. Das chinesische Nationalbewußtsein ist aufs tiefste erregt. Die Studenten, die mehrere Jahre lang im Hintergrund geblieben waren, machten sich im Winter 1935/36 wieder zu Trägern des moralischen Widerstandes gegen den japanischen Eindringling; sie bildeten eine allgemeine „Studentenbewegung für Nationale Rettung“; dieser gehören nicht nur die einzelnen christlichen Studentenvereinigungen als Ganzes arbeitet an der Bewegung tätig mit. General Tschiang Kai-schek, der schon 1934 unter ausdrücklichem Hinweis auf die Abschüttelung der Versailler Fesseln durch das neue Deutschland China zur Pflege aller soldatischen Tugenden aufrief, hat in der Einigung seines Reiches weitere Fortschritte gemacht, und das jüngste, so glücklich überwundene Attentat auf seine persönliche Freiheit scheint letzten Endes nur zur Stärkung seines Ansehens und zur inneren Einigung Chinas beigetragen zu haben. Neben dem nationalen ist es das soziale Problem, das China erschüttert. Die Einziehung der Steuern ist vielfach noch dem feudalen Grundbesitz in die Hand gegeben, der die Bauern aufs unerhörteste aussaugt und darin von den militärischen Befehlshabern gedeckt wird. Kein Wunder, daß kommunistische Losungen immer wieder ein Echo in weiten Provinzen des chinesischen Reiches finden. Dies ist um so bedenklicher, als kommunistische Armeen in Szetschuan und Schensi noch eine Basis haben und Sinkiang ganz unter sowjetrussischem Einfluß steht.

Von diesem so tief beunruhigten Lande konnte es nun aber auch im vergangenen Jahre heißen: Das Wort Gottes wuchs und mehrte sich. Die Gegnerschaft gegen die Religion im allgemeinen, die vor einigen Jahren in China noch stark ausgeprägt war, ist weiter zurückgegangen. Dies kam dem Dienst am Evangelium zugute, freilich zugleich auch den alten Kulte des Landes, Konfuzianismus ebenso wie Buddhismus, und selbst dem Islam, der sich durch seine eigentümliche Verbindung von kriegerischem Geist und Weltverbürderung empfiehlt. Die Erweckungen, die seit Jahren die christliche Kirche Chinas befruchten, durften weiter wirken: Dr. John Sung und seine „Bethel Bands“, deren lebendige, biblische Predigt in stark bildhafter Sprache besonders den Ruf zur Herzensumkehr erschallen läßt; Ni Loujen's Bewegung der „Kleinen Herde“, die die endzeitlichen Züge des Evangeliums — Auferstehung und Gericht, Wiederkunft des Herrn und Entrückung — hervorhebt, Ding En Hui, d. h. die „Geistliche Bewegung“, die pfingstlerische Züge trägt, aber nach Ablegen ihrer übertriebenen Gefühlsmäßigkeit doch gesunde Gemeinden aufgebaut hat. Daneben wuchern freilich vornehmlich im Norden, in Peiping, zahlreiche Sekten, die sich um die lächerlichsten

Außerlichkeiten streiten (hinten- oder vornherum taufen, untertauchen oder besprengen usw.) und auch alle stark apokalyptischen Charakter tragen.

Einen besonders geeigneten Dienst tut die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in China. Ihr letzter Jahresbericht für China liegt noch nicht vor. Frühere Berichte vermitteln uns einen tiefen Eindruck von der Liebe und Treue, mit der in allen Provinzen des weiten Reiches ihre Kolporteure, oft unter großen Mühsalen und Entbehrungen, manchmal mit Lebensgefahr unter Räubern und Kommunisten oder auf schwierigen Bergpfaden, das teure Gotteswort in entlegenste Dörfer und Weiler tragen. Der Herr legt sichtlich seinen Segen auf diesen treuen Dienst. Auch in China macht die Gemeinde die Erfahrung, daß das Wort den Glauben wirkt. Das erinnert an die erste Erweckung unter den Russen; auch sie wurde ja weithin durch den Dienst unermüdlicher Bibelkolporteurs vorbereitet. Besonders wichtig ist die Aufgabe des Bibelverkäufers dort, wo noch wenig missionarische Kräfte am Werke sind, so z. B. in der Mongolei. Wie wirkt die „seltsame Botschaft“ von Jesus auf diese Menschen, die von ihrer lama-buddhistischen Religion oft verzweifelt wenig wissen! Da eilt eine Familie, ihre Hausgötzen zu verbrennen, nachdem sie das Wort des Bibelverkäufers gehört hat. Dort bringt ein Junge seinem Vater ein Evangelium, daß er dem fremden Mann abgekauft hat, und der Vater gesteht später dem Bibelmann, daß ihn die Geschichten von Jesus nicht mehr loslassen. Hier läßt sich ein Opiumraucher retten. Dort verspricht ein Dorf, von nun an den wahren Gott zu suchen. Das Wort wächst!

Ein besonderes Kapitel in China ist die Muhammadanermission. „In unruhigen Wellen sind die Muhammadaner von Persien herübergekommen; über die dünnen Steppen Turkestans haben sie sich beharrlich Eingang in die äußeren Provinzen Chinas erzwingen... Von Sinkiang brachte sie der Handel hinüber ins eigentliche China. Weiter und weiter zogen sie, und jetzt finden wir sie in allen Provinzen bis an die Küste hin. In Zentralchina können wir den arabischen Gruß „Salaam“ hören... Sie leben unter den Chinesen wie ihresgleichen, sind aber nicht ihres Blutes noch ihrer Rasse noch ihres Glaubens, verspotten sie vielmehr um ihres Götzendienstes willen. Nach ihrer Abstammung gefragt, pflegen sie sich allerdings Chinesen zu nennen; wenn man in sie bringt, bezeichnen sie sich aber als Türken oder Perser... Oft erkennt man sie noch am Schnitt des Bartes, an der Form der Kopfbedeckung oder am stolzen Auftreten. Stolz — sind sie denn nicht das Volk Mahs, die Söhne Abrahams, wenn auch nur von der Magd und nicht nach der Verheißung, und die Nachfolger des letzten Propheten.“ So beschreibt ein Missionar in einer chinesischen Zeitschrift die Moslem inmitten der Millionen Chinas. Und er ruft zur Missionierung dieser Tausende auf, obwohl man zu sagen pflege, daß die Muhammadaner vor dem Evangelium die Türen verschlossen hätten.

„Der Herr ist nach seiner Auferstehung nicht nur durch verschlossene, sondern sogar durch verriegelte Türen gedrungen!“ So durchziehen denn auch die Sendboten des Evangeliums diese fernen Gegenden an der Grenze zwischen China und dem Reich der Gottlosigkeit, der UdSSR, und können von einem langsamen Wachstum des Wortes Gottes unter den Tunganen, den chinesischen Muhammedanern, berichten. In Sinkiang (Chinesisch Turkestan) freilich hat die Schwedische Mission ihre Schulen in Kaschgar im Herbst nicht wieder eröffnen dürfen. Auch sonst macht sich der sowjetrussische Einfluß schon in mannigfacher Hinderung des christlichen Dienstes bemerkbar. Gleichzeitig ist der materielle Aufschwung der Provinz unverkennbar: bessere Straßen, mehr Motorverkehr, Telephon und Elektrizität, gute Krankenhäuser und Apotheken mit russischem Personal sind die Anzeichen dafür. 50 muhammedanische Knaben sind — angeblich von der chinesischen Regierung! — zur Ausbildung nach Rußland geschickt worden. Ähnliche Behinderung der christlichen Arbeit zeigt sich in der Inneren Mongolei und Tschahar, wo der japanische Einfluß vorherrscht; dort dürfen Missionare, die auf Urlaub gegangen sind, ihre Stationen nicht wieder beziehen.

Je und dann berichten die Missionare in jenen Grenzgebieten von der Begegnung mit russischen Flüchtlingen. In der Stadt Tihua in Sinkiang traf ein Missionar, Hayward, auf eine russische Bevölkerung von ein- bis zweitausend Seelen. Desgleichen dienen die Bibelfolporteur in der Mongolei mitunter verstreuten Russen. Andererseits wissen wir durch unseren Austausch mit den russischen Kreisen in der chinesischen Nordmark, daß diese einander mit dem Worte Gottes dienen, ja darüber hinaus schon missionarischen Dienst an ihrer Umgebung tun. Gerade die letzte Nummer unserer Zeitschrift konnte vom „Evangelium im Fernen Osten“ berichten. Weil sich hier immer deutlicher ein großes Arbeitsfeld für unseren Missionsbund auf tut, ist die Lage in den chinesischen Randgebieten ja von besonderem Interesse für uns.

Das gilt sehr stark von der Mandschurei, in der die meisten der russischen Flüchtlinge sitzen. Die christliche Kirche unter den Chinesen der Mandschurei — die trotz verstärkter japanischer Einwanderung noch durchaus die Mehrheit der dortigen Bevölkerung bilden — geht durch schwere Zeiten. Im vorigen Winter wurden in Mukden gegen 80 Chinesen, darunter viele führende Männer der christlichen Gemeinden, von den japanischen Militärbehörden verhaftet und unter Foltern verhört. Da aber keinerlei Anklage gegen sie erhoben werden konnte, mußte man sie wieder freilassen, zum Teil an ihrer Gesundheit schwer geschädigt. Entsprechend der Schreinerhöhung in Japan ist in der Mandschurei den Chinesen der Besuch der Konfuziustempel unter Androhung von Gefängnisstrafe befohlen. Die Verweigerung der Konfuziusverehrung wird nach der „International Review of Missions“ kommunistischer Gesinnung gleichgesetzt.

Auch in Korea steht die Frage der staatlich geforderten Verehrung des Kaisers und der Geister der toten Helden der japanischen Geschichte noch im Mittelpunkt des kirchlichen Ringens. Die Presbyterianische Mission in Korea kam in einer Sitzung vom Juni 1936 zu dem Entschluß, „daß sie der Regierungsverordnung über die Verehrung vor den Schreinen durch die gesamte Schuljugend nicht nachkommen könne, da sie entgegen der Regierungserklärung — daß es sich hier lediglich um einen staatsbürgerlichen, rein ethischen Akt handle — darin einen religiösen Sinn sehen müsse.“ Einige Missionschulen haben daraufhin schon ihren Unterricht in allgemeinen Lehrfächern einstellen müssen. Im übrigen trägt das Leben der Missionskirche in Korea nach wie vor die Zeichen einer erfreulichen inneren und äußeren Blüte. Das Studium der Bibel nimmt in zahlreichen, gut besuchten Bibelschulen und Bibelturken einen wichtigen Platz darin ein.

Zur Kennzeichnung der geistigen Lage Japans sei wiederum ein Wort von der eingangs erwähnten Christlichen Studentenkonferenz der Pazifischen Länder angeführt. Der Berichterstatter für die Japanische CSB. stellte dort fest: „Was die Japanischen Studenten vom Kommunismus abgebracht hat, ist die Entdeckung des 'Innerlichen Japan' gewesen.“ Man sage mit Recht, der Osten sei mehr nach innen gerichtet als der Westen; für Japan gelte dies zweifellos in besonderem Maße. Deswegen konnte die materialistische Lehre von Marx und Lenin die bannende Macht, die sie eine Zeitlang über die Gemüter des jungen Japan tatsächlich auszuüben vermochte, doch nicht auf die Dauer aufrechterhalten. Auch die christliche Jugend hatte sich von diesem Zauber zu lösen, da, auch sie ihre sozialen Theorien einfach unmittelbar vom Marxismus entlehnt hatte. Sie ringt jetzt um die rechte Erkenntnis der Soziallehren des Christentums, wie sie sich vom Kreuze Jesu her ergeben müssen. Derselbe Berichterstatter verschwieg aber auch nicht, daß der geistige Druck, den die Regierung ausübte, zu einer großen Lähmung der japanischen Christenheit geführt habe: „Sie kann nicht sagen, was sie denkt, und kann nicht tun, was sie tun möchte.“

Die Religionspolitik der japanischen Regierung steht nach wie vor unterm Zeichen der Förderung von Schinto. Die letzten amtlichen Ziffern über den Schintokult geben eine Gesamtzahl von 111 154 Schreinen und 15 375 Priestern. Damit verbindet sich die amtliche Pflege des „Japanischen Geistes“ in besonderen Lagern unter militärischer Leitung. In einem halben Jahr sind etwa acht- bis zehntausend Bauern durch diese Schulungslager hindurchgegangen. Auf der anderen Seite stehen die „Evangeliumsschulen für Bauern“, die Nagawa eingerichtet hat. Es gibt jetzt deren hundert im ganzen Land.

Die japanischen Kirchen suchen durch eifrige Evangelisation ihrem Volke zu dienen, und sie dürfen auch Früchte dieser Mühen sehen. Gleichwohl ist es eine ernste Tatsache, daß der Zugang von

Neugebauten zur Kirche kaum dem Abgang durch Tod und Abfall die Waage hält. Nach wie vor wirkt die deutsche Theologie äußerst stark auf die japanische Christenheit, eine große Anzahl ihrer Werke ist ins Japanische übersetzt worden, und Karl Barths Einfluß ist unverändert groß. Daß ein ernstes theologisches Besinnen durch dieses nachdenkliche Volk geht, beweist auch die ständige Nachfrage nach hebräischen und griechischen Grammatiken von seiten älterer Männer, die sich den Zugang zum Urtext der Heiligen Schrift noch erarbeiten wollen.

In der asiatischen Inselwelt wird von stetigen Fortschritten in der Batakirche der Rheinischen Mission berichtet, obwohl der Islam sich seinerseits sehr anstrengt und die Dorfchorschulen beträchtlich vermehrt hat. Die von der Basler Mission begründete Dajakirche hat das erste Jahr ihrer Selbständigkeit glücklich zurückgelegt und ist gleichfalls in dauerndem Wachstum begriffen.

Mit dem Anfang des neuen Jahres tritt in Indien die neue Verfassung trotz mehr oder minder scharfen Protestes aller indischen Parteien in Kraft. Am entschiedensten hat sich der nationalistische Führer Pandit Jawaharlal Nehru davon abgesetzt, der sich zu einem radikalen Sozialismus marxistischer Prägung bekennt und zugleich zur Wiederaufnahme des passiven Widerstandes gegen Großbritannien bereit zu sein scheint. So sehr die Gemüter hiervon bewegt sind, das schwierigste soziale Problem Indiens ist doch auch heute immer noch die Lage der Kastenlosen oder „Unberührbaren“. Mahatma Gandhi versucht die „Gottesfreunde“, wie er sie nennt, im Rahmen des Hinduismus zu anerkannter Stellung im gesellschaftlichen und religiösen Leben emporzubringen. Die Bewegung, die er dafür geschaffen hat, ist in drei Jahren von ursprünglich 39 Bezirksausschüssen auf 372 angewachsen, ihr Budget von 2½ auf 4½ Lakh (1 Lakh = 100 000 Rupien) gestiegen. Bedeutende Führer des orthodoxen Hinduismus haben sich zu Gandhis Auffassung bekehrt, und erst im November vorigen Jahres hat der Maharadschah von Travancore angeordnet, daß in seinem Staate kein Hindu mehr am Betreten eines Tempels gehindert werden dürfe. Zum ersten Male wird hier von Staats wegen den von aller bürgerlichen und religiösen Gemeinschaft ausgeschlossenen Kastenlosen der Weg in die Tempel geöffnet. Einen ganz entgegengesetzten Weg geht Dr. Ambedkar, über dessen Aufruf zum Massenaustritt der „Unberührbaren“ aus dem Hinduismus wir in der Übersicht des Vorjahres berichteten. In Versammlungen, die er in ganz Indien hielt, hat er diese Aufforderung ständig wiederholt, und die Zustimmung der Kastenlosen gefunden. Daraufhin bemühen sich neuerdings um diese Millionen — deren sich bisher allein die christlichen Missionen angenommen hatten — besonders die Sikhs und die Muhammedaner. Der Scheich der ersten muhammedanischen Universität der Welt, El Azhar in Kairo, hat mit einem führenden indischen Muhammedaner über die beste Art, die Kastenlosen zum Islam zu bekehren, verhandelt. El Azhar

will ausgesuchte, moderne Priester schicken, die die muhammedanische Mission unter den Kastenlosen unterstützen und einige Jungbekehrte mit zurückbringen sollen, damit diese in Kairo muhammedanisch geschult werden.

Tatsächlich ist die Unruhe, die über die Kastenlosen in Indien gekommen ist, nicht mehr nur auf politischem Wege zu beseitigen. Sie ist letzten Endes religiös begründet und zutiefst nur durch das Evangelium zu überwinden. Das zeigen gerade die Ereignisse in Travancore. Eine wohlorganisierte Gruppe der dortigen „Unberührbaren“, die Ezhawas, die nicht weniger als eine Million Menschen zählen, hatten Anfang 1936 insgesamt beschlossen, die Religion der Väter aufzugeben, und 80% ihrer Ortsgruppen hatten sich für das Christentum entschieden. Daraufhin setzte eine ganz starke hinduistische Propaganda ein, auch Sikhs und Muhammedaner begannen sich für die Ezhawas zu interessieren. Vor allem zeigte der Fürst von Travancore jenes oben erwähnte große Entgegenkommen. Dies blieb nicht ohne Wirkung auf die politisch rechnenden Führer der Ezhawas, aber die Massen scheinen doch tiefer ergriffen zu sein. Ihre Herzen bleiben der Botschaft des Evangeliums geöffnet. Sie wollen mit der Lebensquelle in Verbindung kommen, aus der die christlichen Kastenlosen ihr Glück geschöpft haben.

Die Missionsarbeit in Indien steht im allgemeinen im Zeichen des Evangelisationsplanes, den der Nationale Christenrat im Herbst 1935 für fünf Jahre aufstellte. Voll Freude beteiligen sich auch gerade die indischen Pastoren und Evangelisten an seiner Durchführung. Und überall kommt das Verlangen der Menschen dem Dienst der Verkündigung entgegen: in Coimbatore in Südbindien, in Teluguland, wo während einer „Zeugnisswoche“ 2457 Dörfer besucht und etwa 260 000 Hörer erreicht wurden, unter den Sudras ebenso wie unter den Santals. Die Evangelische Lutherische Kirche der Tamulen kämpft sich gegenwärtig im tapferen Glauben durch die ernstesten Schwierigkeiten hindurch, die sich aus der Entziehung der bisherigen Unterstützung der Leipziger Mission notwendigerweise ergeben.

Neujahrsgriße von den Arbeitsfeldern.

Wie immer, so erhielten wir auch in diesem Jahre von den mit unserem Werk verbundenen oder befreundeten Reichsgottesarbeitern Neujahrsgriße von ihren Arbeitsfeldern. Und diese Griße sind ja niemals nur an uns hier in Wernigerode gerichtet, sondern sie sind Gruß und Dank an alle Missionsfreunde, die uns und den Brüdern draußen den Dienst ermöglichen. Wir veröffentlichen hier zwei solcher Neujahrsbriefe, die unseren Freunden gleichzeitig die Wichtigkeit eines besonderen Arbeitszweiges zeigen, der Beschaffung und Verbreitung christlicher Literatur in russischer Sprache. Diesem Dienst hat unser Missionsbund von jeher besondere

Aufmerksamkeit gewidmet. Es ist ein Dienst in der Stille, und deshalb von vielen Missionsfreunden oft nicht beachtet. Aber immer wieder bestätigen uns die Brüder und Schwestern draußen, daß gerade dieser Zweig unseres Werkes unter dem besonderen Segen des Herrn steht.

Hier nun die beiden Briefe:

Brest (Polen), den 14. Januar 1937.

Teurer Bruder im Herrn! (gerichtet an Missions-Inspektor Pastor Jack)

Wir unterzeichneten Vertreter der in den Kreisen Brest, Kobryn, Bielsk-Podlaski und Biala-Podlaski befindlichen Evangeliums-Christen-Baptisten Gemeinden des Bezirkes Brest nehmen an der am 31. 12. 36 und 1. 1. 37 stattfindenden Jahresversammlung teil. Gemeinsam betrachten wir die im Laufe des Jahres 1936 in unserm Bezirk erreichten Erfolge in der Ausbreitung des Reiches Gottes. Die von unseren Mitarbeitern aus den einzelnen Gemeinden geleistete Arbeit im Weinberge des Herrn wird geprüft. Wir alle bringen Gott unsern Dank dar für seine wunderbare Hilfe und Leitung — „bis hierher“ (1. Sam. 7, 12).

Dabei denken wir in besonderer Anerkennung und Dankbarkeit an Sie, teurer Bruder, und an Ihre Arbeit in unserm Lande durch Zufendung von unentgeltlicher Literatur: Neuen Testamenten, Bibelfonfordanzen u. a., besonders aber der „Lichtstrahlen“, die im vergangenen Jahre viele Herzen erleuchtet und erwärmt haben und die, wie wir hoffen, auch im neuen Jahr viele Familien, Häuser und Herzen durch die in ihnen enthaltenen, systematisch ausgearbeiteten Lektionen aus dem Worte Gottes noch mehr erleuchten, und den inwendigen Menschen in dieser schweren gottlosen Zeit noch mehr gründen und festigen werden.

Für all diese Arbeit sprechen wir Ihnen, teurer Bruder, unseren herzlichsten Dank aus und wünschen Ihnen im bereits begonnenen Jahr 1937 vom Herrn reichen Segen für die Arbeit auf seinem heiligen Ackerfeld, daß Er Sie noch mehr als Sein Werkzeug zu Seiner Ehre gebrauchen möchte.

Wir bitten Sie, in unserm Namen allen Spendern und Mitarbeitern im Werke des Herrn unsern herzlichsten Dank zu übermitteln.

Mit den besten Wünschen verbleiben wir Ihre Brüder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn:

(es folgen 35 Unterschriften der versammelten Vertreter).

Der zweite Brief kommt aus Belgrad, wo ein Bruder unter den dort lebenden Russen seinen Evangeliumsdienst tut.

Belgrad (Jugoslawien), ohne Datum.

Lieber Bruder im Herrn!

Ich sage Ihnen aufrichtigen Dank für Ihre liebe Karte und Weihnachts- und Neujahrsgrüße...

Und nun möchte ich Ihnen mit großer Freude zur Ehre unseres Erlösers einiges aus meiner Arbeit im Weinberge des Herrn mitteilen. Ich kann nicht sagen, daß ich etwas für Ihn getan habe, aber ich möchte erzählen von dem, was Er durch mich tun konnte. Unter meinen Landsleuten geschieht meine Arbeit hauptsächlich an Einzelseelen, indem ich dieselben abends in ihren Häusern aufsuche. Der Herr vergrößert den Kreis solcher Bekannten. Viel hilft mir bei dieser Arbeit die russische geistliche Literatur. Die Schriften von Bruder Marzinkowski werden besonders gern gelesen.



Die Sonntagschulkinder in Belgrad bei der Weihnachtsfeier

Ich danke dem Herrn, daß Er die Gruppe der Kinder Gottes, unter denen ich dienen darf, segnet und ihr mit seiner Hilfe beisteht.

In den Weihnachtstagen nach neuem Stil war ich unterwegs, und ich hatte mich ordentlich erkältet, doch konnte ich, Gott sei Dank, meinen Dienst fortsetzen. Nach meiner Rückkehr mußte ich Vorbereitungen treffen für die Weihnachtsfeier nach altem Stil, d. h. am 7. Januar.

An diesem Tage feierte unsere Sonntagschule Weihnachten. Den Kindern wollten wir eine kleine Freude bereiten. Wir hatten daher unter uns gesammelt und auch bei Bekannten um Gaben gebeten. Und der Herr hat unsere Bemühungen reichlich gesegnet: die Kinder haben mehr erhalten, als wir zu hoffen wagten. Fast jedes Kind erhielt außer Süßigkeiten auch noch irgendein

Bekleidungsstück, und es waren über 40 Kinder zu beschenken. Das hatten wir nicht erwartet.

Die Kinder freuten sich, und wir lobten gemeinsam Gott für die Gabe, die Er allen Menschen in Seinem Sohn geschenkt hat.

Es war nicht so leicht, die Gaben für die Kinder zu sammeln. Denn nicht von ihrem Überfluß opferten die Geschwister und Bekannten. Sie gaben trotz eigener Not. Mein persönliches Festessen kostete nur 4 Dinare (etwa 22 Rpf.), doch das hinderte mich nicht, die Freude der Kinder kindlich zu teilen.

Die Eltern der Kinder sind fast alle ungläubig und sehr arm. Wir sind bestrebt, den Kindern nicht nur äußere Freuden zu bereiten, sondern auch ihren Eltern zu zeigen, was die Liebe Christi ist. Auch möchten wir den jungen Herzen wahre Gottesfurcht einflößen und ihnen helfen, daß sie zu der unsiegbaren Quelle der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gelangen. Wir brauchen hierzu viel Geduld und viel Weisheit von Gott. Möge Gott selbst dieses zur Verherrlichung seines Namens bewirken.

Mit brüderlichem Gruß Ihr im Herrn verbundener

E. Iwerdowski.

Diese und viele andere Brüder, die uns grüßten, stehen nun weiter inmitten der Arbeit, die auch im neuen Jahre keine Unterbrechung erfahren darf. Damit liegt auch auf uns und unserem Freundeskreis die Aufgabe, weiter zu wirken, solange der Herr uns offene Türen gibt.

E. Sch.

Taevastoda - Himmelsdom.

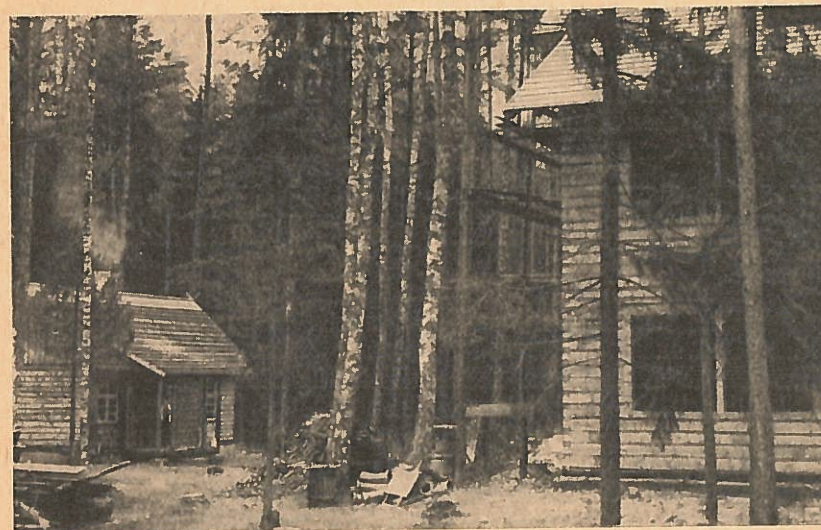
Bericht über den Bau eines Kinderheims in Estland.

Von B. Koljo.

(Fortsetzung.)

Gleich nach diesem Fest begann wieder die Arbeit des Alltags. Unter den Arbeitern war ein Kern von Glaubensgenossen. Alle waren emsig und treu bei der Arbeit, und es herrschte ein einmütiger Geist unter ihnen. Die Arbeit wurde sehr gewissenhaft getan. Das fiel sogar Fremden auf, und ein Nachbar äußerte einmal: „Man gehe, wenn man will, am Bau der Kinderkolonie vorüber, es wird stets fleißig gearbeitet, auch in Abwesenheit des Bauherrn.“ Auch die Güte der Arbeit bewies die Einwirkung des Evangeliums. Religion ist eben nicht Opium für das Volk, sondern eine Gottseligkeit, die zu allen Dingen nützlich ist.

Trotz aller Vorjorge fehlte uns immer noch eine Menge Bauholz, aber gerade im richtigen Augenblick erhielten wir von der Kreisverwaltung die Erlaubnis, von unserem eigenen Grundstück das entsprechende Holz zu schlagen. Wir hätten den Bau sonst unterbrechen müssen.



Das christliche Kinderheim Taevastoda im Rohbau



Auf diese schöne, friedvolle Landschaft schaut man von den Fenstern des Kinderheims Taevastoda

Schließlich blieb für diese Arbeitsjaison noch die Aufgabe, das Dach zu decken. Es setzte bereits schlechte Witterung ein, und wir erwarteten mit sehnsüchtigem Herzen den Tag, an dem wir diese Arbeit abschließen könnten. Am 13. September war der Tag gekommen, und wir konnten im kleinen Kreise einen Dankgottesdienst halten. Dann bereiteten wir den Arbeitern ein kleines Liebesmahl. Das kleine Wächterhäuschen neben dem Haupthaus war schon soweit fertig, daß wir dort Kaffee kochen konnten. Die immer dienstbereiten Schwestern hatten uns den Tisch reich gedeckt. Während der Mahlzeit sangen sie einige Lieder von der Liebe Jesu und leiteten damit über zu dem eigentlichen Zweck des Abends: es sollten alle zu Worte kommen.

Dann sprach der Bruder, der die Erd- und Fundamentarbeiten geleitet hatte, über den Wert des Handwerks und über das gegenseitige Vertrauen. Der Meister, der die Zimmerarbeiten geführt hatte, dankte allen seinen Mitarbeitern für die Einmütigkeit und Verträglichkeit und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Herr sichtbar am Werk gewesen war und keine Verletzungen und Unglücksfälle vorgekommen waren.

Einer der Arbeiter, ein lebendiger Zeuge Jesu, betonte mit tiefer Rührung, daß er hier zum ersten Male an einer Arbeit teilgenommen habe, die mit täglichem Gebet begonnen wurde. Diese kurzen Augenblicke beim Worte Gottes und im Gebet sind immer bestimmend gewesen für den ganzen Tag. Auch die andersdenkenden Mitarbeiter haben stets an den Andachten teilgenommen, und an diese wandte sich der Bruder mit warmen Worten, sie mögen doch ihr Leben dem Herrn aller Herren ausliefern.

Zum Schluß durfte ich ihnen noch ein Psalmwort vorlesen und sie alle auf den „guten Hirten“ hinweisen. Ein Wort der Anerkennung und des Dankes für die treue Arbeit rührte sie alle — kaum ein Auge blieb trocken. Im Gebet dankten wir nochmals Gott. Dann brachen wir auf, ein gegenseitiger fester Händedruck, — und die Gestalten entschwanden in der Waldeinsamkeit.

An dieser Stelle möchten wir noch allen Freunden im In- und Auslande, die uns den Hausbau ermöglicht haben, unseren innigen Dank für ihre Gebete und Gaben ausdrücken.

Vor einiger Zeit standen wir vor dem Hause mit einem uns nahestehenden Freunde aus dem Auslande. Er war begeistert, als wir ihm sagten, welchen Arbeitsmöglichkeiten das Haus dienen soll: im Sommer als Erholungsheim für Kinder und Erwachsene und für überarbeitete Reichsgottesarbeiter, für Sommer- und Winter tagungen für Studenten, für kurze Kurse für dienende Brüder und Schwestern usw.

Jedoch, wir dürfen nicht bei der Hälfte des Wertes stehen bleiben. Es ist noch vieles zu tun, in erster Linie müssen Fenster und Türen fertiggestellt werden, dann müssen drei Schornsteine und sechs Öfen gebaut werden. Wir brauchen, um den Rohbau zu Ende zu

führen, noch etwa 2000 Estkronen. Im Hinblick auf die gegenwärtigen Verhältnisse könnten uns manche Bedenken kommen. Doch wir halten uns getrost an den lebendigen Gott, der Wunder tut und auch diesen Bau als ein Wunder in der heutigen Zeit entstehen ließ. Unter Seiner Gnade wird auch dieses Werk, das eine Stätte des Segens werden soll, zu Ende geführt werden.

Evangeliiumsverkündigung am Peipussee.

Von einem russischen Bruder in Narva, Estland, erhalten wir den nachstehenden Bericht über eine Reise in die Dörfer am Peipussee, wo fernab vom großen Strom der Welt und des Verkehrs eine arme russische Bevölkerung ihr schweres und einsames Leben führt. Wie nötig aber auch dort die Verkündigung des lebendigen Wortes Gottes ist, zeigt die Erwähnung mancher Laster und Sünden, die der Bruder dort vorfindet. Auch dieser Bericht will uns mahnen, der Evangeliiumsverkündigung in diesen weltentlegenen Gegenden unsere volle Aufmerksamkeit zu widmen und sie durch die Tat und durch die Fürbitte zu fördern.

Narva, den 20. Dezember 1936.

Meine teuren Brüder in Christo vom Missionsbund „Licht im Osten“!

Ihren Brief sowie die beiden Päckchen mit Büchern habe ich erhalten. Ich finde keine Worte, um Ihnen meinen aufrichtigen und herzlichen Dank für das wertvolle Geschenk auszudrücken. Meine Frau und ich danken Ihnen herzlich, sprechen Ihnen allen unser russisches „Spasibo“¹⁾ aus. Ich hatte Ihnen wohl schon mitgeteilt, daß ich die Absicht hatte, zu einer Evangelisation in die Ufergegend des Peipussees zu fahren. Ich bin dort drei Wochen gewesen.

Ich arbeitete hauptsächlich in den beiden Dörfern Ratasno und Oleschniza. Sie liegen drei Kilometer voneinander entfernt direkt am Peipussee. Die Einwohner beschäftigen sich mit Landwirtschaft und Fischfang. Die Bevölkerung trinkt viel Schnaps. Es sind abgelegene und öde Ortschaften, 45—50 Kilometer von der Eisenbahn entfernt. Ich mußte 14 Kilometer auf unebenen und tiefdurchfurchten Wegen zu Fuß gehen.

Die ganze erste Woche verbrachte ich in den beiden erwähnten Dörfern. In Ratasno befand sich mein „Stabsquartier“. In diesem Dorfe gibt es Kinder Gottes: zwei Brüder im Herrn, einer von ihnen ist Lehrer, und fünf oder sechs Schwestern. Die Geschwister waren sehr froh, daß ich gekommen war. Jeden Tag fanden Versammlungen statt, immer abwechselnd in einem der beiden Dörfer. Wir hielten sowohl Evangelisations- als auch Erbauungsversammlungen.

Am zweiten Tage meines Dortseins wurde in Ratasno Sonntagsschule gehalten. Es versammelten sich mehr als zwanzig Kinder.

¹⁾ In dem russischen Dankeswort „Spasibo“ liegt zugleich ein Segenswunsch. „Gott rette (erlöse) Euch“ ist der Sinn dieses Wortes.

Sie hörten alle aufmerksam zu, sangen schön und saßen ruhig. Die Sonntagschule war für 10 Uhr morgens angesagt, aber die Kinder waren schon um 1/2 10 erschienen. Bei uns in der Stadt kommen sie immer zu spät. Die Sonntagschule wird von Schwester B... geleitet. Sie wendet viel Zeit und Kraft für das Werk des Herrn auf und streut Seinen Samen in die Kinderherzen. Sie tut dieses Werk neben vielen eigenen Lasten in ihrer Familie und ihrem großen Haushalt.

In Oleschniza befindet sich ebenfalls eine Sonntagschule. Die Versammlung dort sowie auch die Sonntagschule werden von Schwester P. R... geleitet. Die Versammlungen werden mehr von der Jugend besucht, die aufmerksam der Verkündigung des Evangeliums zuhört.

Am Sonntag, dem 29. November, hatten wir Versammlungen in zwei weiteren Dörfern in der nächsten Umgegend, auch am Ufer des Peipussees. Welche herrlichen Versammlungen hatten wir dort! Welch ein Hunger nach dem Worte Gottes! Die Versammlungen dauerten je drei Stunden. Die Leute wollten einfach nicht auseinandergehen. Immer wieder und wieder wollten sie die Verkündigung des Evangeliums hören.

In diesen Dörfern finden solche Evangelisationsversammlungen nur sehr selten statt, da ein Mangel an Reichsgottesarbeitern herrscht. Die in der Nähe wohnenden Brüder haben soviel mit ihren eigenen Wirtschaften zu tun, und bei uns in der Stadt gibt es auch niemand, der soviel freie Zeit hätte, daß er sich der Arbeit in den abgelegenen Dörfern widmen könnte. Wir müssen alle für unser täglich Brot sorgen.

Für den 4. Dezember war eine Versammlung in dem acht Kilometer von Ratasno entfernten Dorfe Kuro anberaumt. Das Dorf liegt auch am Peipussees. Als wir hinkamen, waren die Leute schon versammelt und warteten auf uns. Wie kauften diese Menschen der Verkündigung des Evangeliums! Viele hatten Tränen in den Augen. Die Menschen wollten nicht auseinandergehen. Se dreimal mußten Bruder B... und ich sprechen, und das Volk wurde nicht müde zu hören. Ja, das Feld ist weiß zur Ernte, aber der Arbeiter sind wenige. Meine teuren Brüder, wir wollen den Herrn der Ernte bitten, daß Er Arbeiter in die abgelegenen russischen Dörfer senden möge.

Am 6. Dezember war eine Versammlung in Nowaja-Dezemnja (Neu-Dorf), drei Kilometer von Ratasno entfernt. Das ist ein besonderes Dorf. Die Einwohner dort leben in großen Sünden, wie Trunksucht, Diebstahl, Ehebruch. Hier war es sehr schwer, die Versammlung zu halten. Es war schon schwer, anzufangen, da die Leute nicht zur Ruhe kommen konnten. Sie unterbrachen die Predigt, und einige Menschen leugneten vollkommen das Dasein Gottes. Sie verlangen die Lösung sozialer Fragen, das Evangelium sehen sie als unnötig an.

In jener Gegend gibt es noch viele Dörfer, wo man noch nicht eine lebendige Evangeliumsverkündigung gehört hat. So gern hätte ich auch diese Dörfer besucht, aber meine Zeit war abgelaufen, und ich mußte nach Hause fahren. Dort wartete man auf mich. Wie gern wollte ich unter meinem verlorenen Volke arbeiten, besonders dort in den abgelegenen, öden Dörfern! Und ich glaube, daß der Herr mich von allem freimachen wird, was mich noch hindert, mich dieser Arbeit in den russischen Dörfern ganz zu widmen.

Der Herr segne Sie und Ihren Dienst in Seinem Werke!

Ihr G. S.....

Evangeliumsdienst in Bulgarien.

Im Oktoberheft des Jahrganges 1935 von „Dein Reich komme“ brachten wir einen Bericht unseres ehemaligen Bibelschülers M. Matheeff aus Bulgarien, in dem uns der Bruder teilnehmen ließ an seinem Evangeliumsdienst unter seinen bulgarischen Landsleuten und auch unter den Russen in seinem Lande. Jetzt ist ein neuer Arbeitsbericht eingetroffen, der manches wertvolle Neue berichtet, und wir möchten auch diese Erlebnisse zur Kenntnis unserer Freunde und Leser bringen.

Sofia, 3. Dezember 1936.

Teure Brüder im Herrn!

Lange habe ich Ihnen nicht geschrieben; ich war sehr beschäftigt mit Organisationsangelegenheiten unseres Bundes sowie mit der Herausgabe des Blattes „Wort und Tat“ (in bulgarischer Sprache).

Jetzt habe ich etwas Zeit, und der Herr legte mir aufs Herz, Ihnen diesen Brief zu schreiben und Ihnen etwas zu berichten über das Werk Gottes, das Er uns hier in Bulgarien anvertraut hat.

Schon lange hatte ich den inneren Trieb, recht viele Dörfer und Städte unseres Landes zu besuchen, Bibeln, Neue Testamente und Traktate mitzunehmen, mit den Leuten zu sprechen, ihnen von Christus zu erzählen und ihnen das Wort Gottes anzubieten. Manchmal tat ich diesen Dienst zu Fuß, manchmal fuhr ich mit der Eisenbahn, aber das ist sehr wenig, da es in unserem Lande noch tausende Dörfer und Flecken gibt, die noch niemand besucht hat, um den Leuten Christus zu bringen, und wo die Leute nicht einmal wissen, wer Christus war.

Mit dem Fahrrad durch Bulgarien.

Als ich im vergangenen Jahr bei Ihnen war, erhörte der Herr mein Gebet und legte Ihnen und anderen Brüdern aufs Herz, mir ein Fahrrad zu schenken. Mit Gottes Hilfe gelang es mir leicht, das Rad nach Bulgarien zu bringen.

Jetzt möchte ich Ihnen mitteilen, wie der Herr mir geholfen hat, in diesem Jahre das Rad für Sein Werk auszunutzen. Alle Gemeinden und Gruppen unseres Bundes der Evangeliums-Christen hatten mich gebeten, sie wenigstens einmal im Jahr zu besuchen. Aber

das war unmöglich, da sich die Gemeinden und Gruppen in verschiedenen Gegenden Bulgariens befinden. Das Fahrrad ist das beste Verkehrsmittel für den Besuch der Dörfer; die Bahnfahrten sind einmal sehr teuer, und dann erreicht man mit der Bahn nicht jeden Ort. Der Herr legte mir aufs Herz, in diesem Sommer auf dem Rad Bulgarien nach verschiedenen Richtungen zu durchqueren, um erstens unsere Gemeinden und Gruppen zu besuchen und zweitens zu gleicher Zeit auch viele Dörfer und Flecken zu streifen.

Am 8. August d. J. verließ ich Plovdiv, und am 10. September kehrte ich wieder zurück. Während dieser Zeit legte ich eine Strecke von 1080 Kilometer zurück und besuchte 18 Städte und 35



Bruder Matheeff mit seinem Fahrrad auf der Reise durch Bulgarien

Dörfer und Flecken. Überall, wo sich gläubige Geschwister befanden, hielt ich Versammlungen ab, und wo keine Gläubigen waren, sprach ich mit den Leuten über ihr Seelenheil und bot ihnen das Wort Gottes an.

Auf dieser Dienstreise habe ich an verschiedenen Orten so vieles erlebt, daß ich einige Tage brauchen würde, wenn ich alles ausführlich beschreiben wollte. Aber ich werde mich bemühen, Ihnen von einigen Erlebnissen und Segnungen zu erzählen, aus denen Sie erkennen können, wie sehr das Volk nach dem Worte Gottes hungert und wie wenig es von Christus weiß.

In einem Dorf, in welchem keine gläubigen Geschwister wohnen, mußte ich haltmachen, um zu übernachten. Um mit den Leuten bekannt zu werden, nahm ich einige Neue Testamente in die Hand und ging die Straße entlang. Ich erblickte einen Mann, trat an ihn heran, fing mit ihm ein Gespräch an und bot ihm ein Neues Testament an. Anfänglich wollte er nicht einmal mit mir sprechen. Er war der Meinung, ich sei Mitglied irgendeiner Partei, und fragte mich: „Wer bist du, was ist das Evangelium? Die Parteien haben

wir schon satt!“ — Ich erklärte ihm, daß das Evangelium keine Parteisache, sondern Gottes Wort sei. Als er von dem Worte Gottes und von Christus hörte, lud er mich sofort ein, ihm zu folgen, damit auch andere Leute unser Gespräch hören sollten.

Gottes Wort im Wirtshaus.

Wir traten in ein Wirtshaus ein. Nun bat mich der Mann, das Gespräch fortzusetzen. Ich erklärte, daß Jesus Christus Gottes Sohn und daß das Evangelium Sein Wort sei. Als die Leute in unserer nächsten Umgebung hörten, daß ich über Gott und Sein Wort redete, hörten sie auf mit Trinken und lauschten mit Interesse meinen Worten. Einige bateten mich, lauter zu sprechen. Auf diese Weise konnten auch die andern vernehmen, worüber gesprochen wurde. Nach einigen Minuten verließen alle ihre Trinkgläser, versammelten sich um mich und hörten mit großem Interesse zu, wie ich von Christus erzählte. Es war zu merken, daß sie so etwas noch nie gehört hatten.

Plötzlich fing der Wirt an, laut auf mich zu schimpfen, so daß ich meine Rede unterbrechen mußte. Aber alle, die meinen Worten mit Interesse gefolgt waren, wandten sich nun an den Wirt und befohlen ihm, zu schweigen. Dann bateten sie mich, fortzufahren. Ich sprach noch fast eine Stunde. In der Wirtsstube waren anfänglich etwa 40 Menschen gewesen, und es kamen immer neue dazu. Als ich meine Rede schloß, hatte ich über 60 Zuhörer. Jeder lud mich ein, zu ihm zu kommen. Ich bot ihnen die Neuen Testamente an, und viele kauften sich Gottes Wort.

Da bat der Wirt die Leute, sie sollten mich bei ihm übernachten lassen. Sie waren damit einverstanden und gingen nach Hause, während ich mit dem Wirt allein blieb. Lange unterhielten wir uns noch, dann legten wir uns schlafen. Morgens stand ich auf und machte mich fertig zur Weiterfahrt. Ich bot dem Wirt für die Übernachtung ein Neues Testament an, er aber nahm und bezahlte es. Als ich auf die Straße ging, warteten dort schon über 20 Leute auf mich. Sie begleiteten mich ein wenig und bateten mich, wieder zu ihnen zu kommen.

Eine gesegnete „Hof“-Predigt.

Ein anderer Fall trug sich zu, nachdem ich zwei von unseren Gruppen und eine Gemeinde besucht hatte. Wir hatten schöne Versammlungen gehabt, die vom Herrn wunderbar gesegnet waren. Menschen hatten Buße getan und schlossen sich später der Gemeinde an. Am 16. August war in einem Dorf ein besonderes Fest, das jedes Jahr an diesem Tage stattfand: Kirchweihfest. An diesem Tage kommen die Verwandten, Bekannten und Freunde aus den umliegenden Dörfern herbeigeströmt, um gemeinsam mit den Dorfbewohnern das Fest auf einem Platze im Zentrum des Dorfes zu feiern, zu essen, zu trinken und zu tanzen. Es lag mir auf dem Herzen, dieses Dorf an dem Festtage zu besuchen, mit vielen Leuten

bekannt zu werden, ihnen das Wort Gottes anzubieten und mit ihnen zu sprechen.

Ich komme in das Dorf. Keine bekannte Seele. Ich muß mich also bekanntmachen. Ich stieg ab, ging neben meinem Fahrrad die Straße entlang und sah mich nach Menschen um, um mich ihnen vorzustellen und mit ihnen zu sprechen. Endlich erblickte ich fünf Männer und ging zu ihnen. Ich bot ihnen das Neue Testament an und begann ein Gespräch. Sie erklärten mir, daß sie an diesem Tage ihre Verwandten, Bekannten und Freunde erwarteten, um mit ihnen gemeinsam zu trinken, zu essen und zu tanzen. Da fragte ich sie: „Und wenn heute der Tod zu euch kommt, um euch zu holen, seid ihr bereit, vor Gott zu erscheinen?“ — Sie schauten mich verwundert an und sagten mir, daß sie darüber noch nie nachgedacht hätten, auch wunderten sie sich darüber, daß ich gerade an diesem Tage zu ihnen gekommen sei, um ihnen von Gott und vom Glauben an Gott zu erzählen.

Die fünf Männer waren aus einem Hause. Sie luden mich zu sich ein, und auf dem Wege setzten wir unser Gespräch fort. Ich sagte ihnen, sie sollten nicht nur für ihren Leib sorgen, sondern sich auch um die Seele kümmern. So sprachen wir über eine halbe Stunde miteinander. Meine Worte waren nicht ohne Wirkung geblieben. So sagten sie nun zu einem von ihnen: „Gehe du mit diesem Manne weiter, wir vier aber wollen hingehen und den Leuten sagen, daß zu uns ein Mann gekommen ist, der uns von Gott und Seinem Wort erzählen will.“

Die vier Männer ließen mich mit ihrem Bruder allein und gingen hin, um die Leute einzuladen. Wir beide betraten nun das Haus der fünf Brüder. Da kamen auch schon die Menschen herein, die von mir gehört hatten. Alle wollten mich sehen und mit mir sprechen. Ich mußte beginnen. Wir befanden uns auf dem Hofe unter freiem Himmel. Das Wetter war sehr schön. Es hatten sich schnell etwa 50 Menschen versammelt. Man hat mich, laut zu sprechen, und ich sprach etwa anderthalb Stunden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gottlosigkeit in der U.D.S.S.R.

Ein Gegenwartsbild in Kurznachrichten.

Eine Volkszählung.

Am 7. Januar 1937 hat im Raum der Sowjetunion eine Volkszählung begonnen, die von jedem Sowjetbürger die Ausfüllung eines Fragebogens verlangt. Bedenklich ist es, daß auch Auskünfte über die Religionsangehörigkeit gemacht werden müssen, obwohl behauptet wird, daß diese Angaben nur rein statistisch verwertet werden. Die mit der Zählung Beauftragten sol-

len u. a. feststellen: 1. die Zahl der Gottlosen und die Zahl der Religionsanhänger; 2. das Alter und die soziale Herkunft der Gläubigen; 3. die einzelnen Religionsgemeinschaften und die Zahl ihrer Anhänger; 4. die genaue Zahl der Geistlichen.

Ausweisung von Geistlichen.

Die berüchtigte G.P.U. hat die Anweisung erhalten, schnellstens alle Geistlichen aus den Grenzzonen auszuweisen, „da die Grenzen der Union von sowjetfeindlichen Elementen gesäubert werden müssen.“ Die Aktion wird zuerst an der westeuropäischen Grenze durchgeführt und erfaßt auch die Familienangehörigen der Geistlichen. Dann folgt der ferne Osten und die südlichen Grenzgebiete.

Die kommunistische Partei schließt Kirchgänger aus.

Die Moskauer Parteistelle der Kommunistischen Partei hat zu ihrem Urger feststellen müssen, daß nicht einmal alle eingeschriebenen Kommunisten zugleich überzeugte Gottlose sind. 2000 Kommunisten sind aus der Partei ausgeschlossen worden, weil sie ihre Kinder taufen ließen und bei Trauungen und Beerdigungen Geistliche holten. Auch 688 Kommunistinnen erhielten den Ausschuß aus der Partei, weil sie im geheimen Kirchen und Bethäuser besucht haben.

Geschlossene Kirchen, verfolgte Priester.

Nach einer vom Kommissariat der Sowjet-Union veröffentlichten Aufstellung sind im Jahre 1935 insgesamt 14 000 Gottesdienststätten im Bereich der Sowjet-Union geschlossen worden; 3687 Geistliche wurden strafrechtlich verfolgt, 29 davon erschossen.

Amnestie für die Sterbenden.

Nach umlaufenden Gerüchten soll für nächstes Jahr, anläßlich des 20. Jahrestages der Sowjetunion, eine allgemeine Amnestie für die eingekerkerten Geistlichen bevorstehen. Sie soll jedoch, wie es weiter heißt, nur die an Lebensjahren Ältesten betreffen, „weil man annimmt, daß die durch Hunger und Zwangsarbeit längst Entkräfteten bald dem Tode anheimfallen und weder körperliche noch seelische Kraft mehr besitzen, um ihren Dienst der Verkündigung wieder aufzunehmen.“ Die Maßnahme wirkt wie ein neuer Hohn, der den Christen angetan wird.

Sowjet-Diplomaten müssen gottlos sein.

Die Sowjetbotschafter in London, Paris und Rom sind auf Veranlassung des Moskauer Außenkommissariats der Gottlosenbewegung beigetreten. In Zukunft müssen alle Sowjetdiplomaten dieser Bewegung angehören.

Christus-Statuen als Zielscheibe.

Die Hausindustrie in Tadschikistan hat größere Aufträge erhalten zur Herstellung lebensgroßer Statuen von Christus, Moses, Muhammed, St. Nikolaus, dem Papst, Luther u. a. Es ist an den militärischen Sportverband Dschoadiachim das Ersuchen gerichtet worden, diese Statuen als Zielscheiben bei den Schießübungen zu verwenden. Der Zentralrat der Gottlosen hofft, daß damit das Interesse für den Schießsport erhöht und zugleich eine ausgezeichnete Propaganda für die Gottlosen geleistet werde.

Weltkongreß der Gottlosen.

Der Zentralrat der Gottlosen hat beschlossen, auf den 9. Februar 1937 einen Weltkongreß der Gottlosen und Freidenker nach Moskau einzuberufen. Schon jetzt wurde ein Ausschuß gebildet, der die Vorarbeit für diesen Kongreß leisten soll. Den Vorsitz hat Jaroslawski persönlich übernommen. Man erwartet mindestens 1600 Delegierte aus 46 Ländern der Welt. Die Abordnung der sowjetrussischen Gottlosen wird mit 240 Delegierten die stärkste auf dem Kongreß sein. Die Tagesordnung nennt folgende Punkte: 1. Gründung einer Welt-Propaganda gegen die Religion; 2. Bildung einer Gottlosen-Internationale unter der Führung des sowjetrussischen Gottlosenverbandes; 3. Bildung eines internationalen Propaganda-Fonds gegen die Religion; 4. Austausch von Erfahrungen zwischen den Gottlosenorganisationen im Kampfe gegen die Religion; 5. eine gegenseitige finanzielle Unterstützung der Gottlosenorganisationen usw.

Neue Gottlosen-Sender.

In Verbindung damit steht der Plan, neue Radiosender zu errichten, die nur im Dienst der Gottlosenpropaganda stehen und außer der Sowjetunion namentlich Mexiko, Indien und China in den entsprechenden Sprachen bedienen.

Luther im Dienst der herrschenden Klasse.

Das russische Volksunterrichtskommissariat hat jegliches Studium der Lehre und des Werkes Martin Luthers verboten. Auch dürfen die Schriften Luthers, die früher als Dokumente zum Studium der Reformationsgeschichte dienten, weder an Studenten noch an Schüler oder Privatpersonen aus staatlichen oder Universitätsbüdereien verliehen werden. Eine Ausnahme besteht nur für Professoren und Gelehrte, die an den Werken arbeiten, welche eine „wissenschaftlich-marxistische Kritik“ des Zeitalters Luthers und der andern Reformatoren enthalten. Aber auch in diesen Fällen ist eine Sondergenehmigung der zuständigen Stellen notwendig, denen die in Frage kommende Arbeit des Gelehrten vorgelegt werden muß. Unter anderem haben einige Führer

der Gottlosenbewegung ein „umfassendes Werk“ über die Philosophie der Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts begonnen. Das Werk soll das „geistige Leben in Deutschland und Mitteleuropa“ um diese Zeit schildern und soll dann als Lehrbuch in den Hochschulen benützt werden. Hierbei soll der Beweis erbracht werden, daß Luther und andere im Dienste der „herrschenden Klassen“ wirkten.

Gefährliche Bücher.

Der sowjetrussische Staatsverlag mußte 250 000 Bücher des russischen Dichters Puschkin sofort nach ihrem Erscheinen wieder einstampfen, weil in diesem Werk das Wort „Gott“ (sogar mit einem großen Anfangsbuchstaben) vorkam.

Vom Dienst der Liebe.

B., den 6. 1. 37.

Heute erhielt ich die Nachricht von meiner lieben Mutter, daß sie ein Paket am 28. 12. 36 mit folgendem Inhalt erhalten hat: 2 kg Zucker, 1 kg Reis, 1 kg Grieß, 1 kg Speck, 1 kg Makkaroni, eine Büchse Schmalz, 1 Pfund Käse und 2 Päckchen Kakao. Meine Mutter war sehr gerührt und freute sich über all die schönen Sachen, die sie aus Gottes Hand erhalten hat. Sie dankt vielmals und wünscht allen ein frohes und gesegnetes Neues Jahr..

Meine Mutter schrieb noch, daß in Weihnachtsbäume verkauft werden dürfen, aber nicht zu Weihnachten, sondern zum Neuen Jahr, auf daß die Kinder nicht wissen sollen, was der Weihnachtsbaum für eine Bedeutung hat. Die Geschäfte, in denen die Bäume verkauft werden, sind von schaulustigen Leuten umzingelt, welche sich dieses Wunder ansehen....
Ihr Br. M. S.

Sch., 19. 1. 1937.

.... Meine beiden „Mädchen“ haben das herrliche Paket erhalten. Sie haben sich sehr, sehr gefreut und dem Herrn gedankt. Das Paket ist schnell hingekommen.
Ihre Schm. im Herrn Ch.

B., 4. 1. 37.

Meine Mutter hat das Paket zu Weihnachten erhalten. Sie weinte vor Freude und läßt herzlich danken. Sie schreibt, daß sie auch Weihnachten hatte und das nur dank den lieben Leuten, die sie so lieb haben... Sie hatte kein Holz, aber mit dem Petroleumkocher „Primus“ heizte sie sich doch das Zimmer und hatte satt zu essen. Der Sohn in der Verbannung wird sich auch freuen über die schöne warme Wäsche...
In Dankbarkeit G. S.

B., den 7. 1. 1937.

.... Meine Geschwister in haben das am 26. 11. 36 abgegebene Paket erhalten. Für die große Weihnachtsfreude danken sie herzlich! Gott segne die edlen Spender!
G. R.

S....., den 3. 1. 1937.

Mit herzlichem Dank und Freude kann ich endlich mitteilen, daß meine Schwester die Sendung erhalten hat... Vergelt's Gott, unser Vater, allen Helfern! Mit freundl. Gruß E. S.....

„Chaos in Mexiko“¹⁾.

Im Staate Tabasco hat der frühere Gouverneur Garigo Canabal, der inzwischen wegen seiner Verdienste zum Staatssekretär für die Landwirtschaft befördert wurde, neben Jazzmusik, Saxophon und Aneipe auch die Kirche kurzerhand verboten. Der Unterricht wird in betont antireligiösem Sinne gegeben. Der Jahresbericht für das Schulwesen 1934 enthielt ein Bild, das Kinder darstellt, die mit Spaten eine Kirche zu zerstören beginnen. Tabasco ist zugleich der Staat, in dem der Totalitätsanspruch des Staates am schärfsten auftritt, jeder Bürger muß unbedingt einer der staatlich genehmigten sozialen oder Wirtschaftsgruppen angehören.

Anderer Staaten sind wegen ihrer hervorragenden Spionage gegen die Gläubigen oder wegen der „sozialistischen Gruppen“, die unter Nachahmung kirchlicher Formen marxistische Feiern abhalten, berühmt. In Puebla wurde in einer radikalen Taufe am 24. März 1935 folgende Formel gebraucht: Im Namen der revolutionären Forderungen und der Rufe der Enterbten in aller Welt nenne ich dich Lenin nach dem Apostel des Proletariats, in dessen Augen als in einem Spiegel die Kreuzigungsleiden der Völker der Welt festgehalten wurden.

Es paßt durchaus in diese Sakralisierung des Sozialismus, wenn dem ermordeten revolutionären General Obregón — übrigens mit dem Gelde der an der Tat völlig unschuldigen Bewohner des Ortes des Attentates nahe bei Mexiko City — ein Grabdenkmal gebaut wurde, das im innersten Raum die Steine mit den Spuren seines Blutes enthält, sowie einen Altar mit seinem Bilde anstelle des Kreuzifixes und mit Bildern bewaffneter Soldaten anstelle der flankierenden Engel.

Ist denn nun aber diese Kirchenfeindschaft und Gottlosigkeit, die ganz wie in Rußland selbst schon in Menschenvergötterung übergeht, wirklich im Willen der mexikanischen Regierung gelegen? Maßgebende Männer der Regierung selbst bestreiten das aufs energischste. Die Nationale Revolutionspartei nennt sich christlich. In den gemäßigten Bundesstaaten nimmt man auch tatsächlich von den antireligiösen Erlassen und Gesetzen der Bundesregierung keine Notiz. Da bestehen die privaten Schulen, einschließlich der kirchlichen, weiter, und die Lehrer leisten wirksamen Widerstand gegen die sog. „sozialistische Erziehung“. In San Luis

¹⁾ Wegen Raummangel in den beiden vorigen Hefen kann der Schluß dieses im Novemberheft des Jahrganges 1936 begonnenen Aufsatzes erst jetzt gebracht werden.

Potosí herrscht ein Vollblutindio, General und guter Freund des gegenwärtigen Präsidenten Cárdenas, in völlig kirchen- und klerikerfreundlichem Sinne. In Jalisco, einem anderen Bundesstaate, fand Anfang 1935 eine große Studentenversammlung für die Römisch-Katholische Kirche statt, die freilich von Rothemden mit blutiger Gewalt gesprengt wurde.

Diese Zweideutigkeit im Verhalten der Regierung, die recht eigentlich die mexikanische Lage zu einem Chaos gestaltet, hat einen doppelten Grund. Einmal wird zwar sehr viel von der neuen ideologia, Ideologie, Weltanschauung, die der Staat durchführen wolle und werde, geredet, aber kein Mensch hat sie Macfarland, wie dieser wiederholt hervorhebt, irgendwie deutlich beschreiben können. Tatsächlich wissen die mexikanischen Führer selbst noch nicht genau, was sie wollen. Sozialismus, Kollektivismus, vernunftgemäße Weltansicht — dies alles sind undeutliche Begriffe. Ja, selbst der Kampf gegen das Christentum ist für manche nur der Kampf gegen Römische Kirche und Klerus, und diese haben eben doch viel am mexikanischen Volke gesündigt. Der Kampf gegen sie hat seine Gründe. So können derzeitige Regierungsmitglieder bis zu einem gewissen Grade mit persönlich ehrlicher Überzeugung ihre aufrichtige Verehrung für die Gestalt Jesu aussprechen und doch den Kampf gegen die Kirche gutheißen und selbst betreiben.

Auf der anderen Seite herrscht aber auch offensichtliche Doppelzüngigkeit. Man will den totalen, und das heißt hier notwendigerweise den antichristlichen Staat. Man will den Bolschewismus. Aber man weicht zurück und sucht Umwege, wo der Widerstand noch zu stark ist. Man ist aus Taktik „christlich“, wo es nötig ist. Das Ziel läßt sich jedoch in keiner Weise verrücken. So ist es z. B. anerkannte Tatsache, daß der heimliche Herrscher von Mexiko, General Plutarco Elías Calles, die kulturpolitischen Experimente in entfernten Bezirken durchführen läßt. Gelingen sie, so werden sie von der Bundesregierung weiterbetrieben. Auf diese Weise ist der Radikalste der Radikalen, Canabal, von seinem Gouverneurposten zum Landwirtschaftsminister aufgestiegen. Dem Landwirtschaftsministerium untersteht auch die Erziehung der Indios, diese wichtigste kulturpolitische Unternehmung des neuen Mexikos! Sie geschieht durch antireligiöse Plakate, die ganz offen von der Druckerei dieses Ministeriums herausgegeben werden. Gleichzeitig wird eine Schandzeitschrift „Christo Rey“ heimlich, unter einer falschen Firma, von derselben amtlichen Druckerei hergestellt und verbreitet, wie Macfarland einwandfrei festgestellt hat! „Christo Rey“, „Christus König“ ist ein illustriertes Blatt, das ganz nach dem Muster des russischen Besbojnik lästerliche Karikaturen des Herrn und höhnisch verzerrte und übertriebene Darstellungen der Kirche und der Geistlichen bringt.

Es ist ganz klar, daß die Kirche solch zweideutiger Haltung gegenüber jede Achtung und jedes Vertrauen verlieren muß. Der

Römische Katholizismus steht ganz gewiß auch in Mexiko unter einem gerechten Gericht; wahrscheinlich sollte er das klarer erkennen und sich ernster darunter beugen. Aber er steht auch da als Zeuge für die christliche Wahrheit gegen die bolschewistische Lüge. Vergebens ist daher für ihn diese Zeit der Sichtung nicht. Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien haben Mut und Treue bewiesen. In den schweren Wirren von 1926 haben nicht wenige ihr Leben gelassen. In der letzten Zeit sind viele Bischöfe deportiert, viele Priester abgesetzt und ausgewiesen worden. All ihr Reichtum wird der Kirche genommen, und sie erträgt es mit Würde. Viele Priester tun verborgenen Dienst. Laien werden ausgebildet, um fehlende Priester ersetzen zu können. Eine Spaltung der Kirche ist vermieden worden, obwohl Calles zwei von der Regierung völlig abhängige Nebenkirchen begründete, die aber bedeutungslos blieben. Die katholische Bevölkerung steht in großen Scharen treu zu ihrer Kirche.

Auch der mexikanische Protestantismus, der zuerst von der Revolution glimpflicher behandelt wurde als der Katholizismus, hat jetzt unter mancher Bedrückung zu leiden. Mit der ringenden Römischen Kirche verbindet ihn brüderliches Mitempfinden. Dennoch möchte er nicht mit ihr gleichgesetzt werden. Die große Mehrheit der Evangelischen hat das Empfinden, daß die Römisch-katholische Kirche jetzt erntet, was sie gesät hat, und daß sie selbst heute noch nicht klar genug die Linie des möglichen und notwendigen Gehorsams auch gegen eine revolutionäre Obrigkeit erkennt. Gegen die Gottlosigkeit freilich steht der Protestantismus in einer klaren Front mit der katholischen Kirche.

Wie wird dieses Ringen enden? Macfarland verzichtet mit Recht auf eine bestimmte Beantwortung dieser Frage. Wirtschaftlich und politisch scheint ihm der Totalitätsanspruch der Revolutionsregierung schon weit hin durchgesetzt zu sein. Auf kulturellem und insbesondere religiösem Gebiet schwankt noch die Waage. Ein reiner kommunistischer Materialismus scheint dem mexikanischen Volkscharakter weniger zu entsprechen, so daß eher mit einer Art Gegenreligion, einem „Neuheidentum“ zu rechnen wäre, wenn tatsächlich die geistige und seelische Macht des Christentums über das mexikanische Volk gebrochen werden sollte.

Joachim Müller.

Die Glaubens- und Missionskonferenz in Frankfurt a. M.

Ein kurzer Bericht über ihren Verlauf.

Dankerfüllten Herzens schauen wir auf die so reich gesegneten Konferenztage vom 19. bis 22. November zurück. Wir haben viel Ursache, dem Herrn zu danken für den geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum, der uns in diesen Tagen zuteil geworden ist.

Diese Konferenz, die zum ersten Mal in Frankfurt tagte, ist trotzdem nicht geschichtslos. Der große Kreis der Freunde von „Licht im Osten“ hat sich in früheren Jahren zu wiederholten Malen in Gießen getroffen, so daß die Frankfurter Konferenz, die auch wieder für das Jahr 1937 in Aussicht genommen worden ist, gewissermaßen als eine Fortsetzung der Gießener Arbeit anzusehen ist, mit dem Zweck, die Hessener Freunde von „Licht im Osten“ zu stärken und erquickender Gemeinschaft zusammenzurufen.

So kamen denn viel frohe Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung. Freikirchliche und landeskirchliche Kreise hatten sich treulich für die Vorbereitung eingesetzt, so daß wir stets gut besuchte Versammlungen hatten. Überall fanden die auswärtigen Gäste gastfreundliche Unterkunft bei den Geschwistern hin und her.

Das Generalthema der Konferenz lautete: „Der Mensch im Lichte der göttlichen Offenbarung“. Es ist natürlich im Rahmen dieses kurzen Berichtes nicht möglich, auf den Inhalt der einzelnen Referate und Vorträge näher einzugehen. Es soll nur versucht werden, ein Gesamtbild dieser Tagung zu zeichnen, die so reich an innerem Gewinn für alle war, die daran teilhaben durften, und vielleicht auch manchen anzuregen, der Einladung in diesem Jahr zu folgen.

Die Vormittagsstunden galten der biblischen Vertiefung. — Die Not unserer Zeit ist die, daß wir in der Gefahr stehen, die Heilige Schrift nicht mit der Gründlichkeit zu lesen, wie es zur Aufverbauung des eigenen Lebens und auch der Gemeinde nötig ist. Zum anderen stehen wir in der Gefahr, den mancherlei Lehren dieser Tage anheimzufallen und dadurch den ganzen Ernst des Wortes Gottes umzubiegen. Wie klar sind uns doch in diesen Morgenstunden die göttlichen Linien aufgezeigt worden. Da standen wir in einem heilsamen Gericht unseres Gottes und spürten doch wieder sein gnadenvolles Herabneigen zu uns, den Geschöpfen seiner Liebe. Wie ganz neues Licht fiel auf die Tatsache, daß wir Jesu Nachfolger sind, und welche Verpflichtungen sich für uns daraus ergeben, oder wenn wir hineingeführt wurden in die große Frage der „Gemeinde Jesu Christi“. Einen feinen Aufstakt des Tages bildeten die allmorgendlichen Gebetsgemeinschaften. Welche lebendiger Gebetsgeist wehte durch diese stillen Morgenstunden.

Die Abendversammlungen waren insbesondere für die Berichte aus der Arbeit vorgesehen. Wir hatten die besondere Freude, fast alle Mitarbeiter von „Licht im Osten“ auf unserer Konferenz zu haben, neben vielen anderen Rednern aus Deutschland und der Schweiz, so daß wir wohl ein umfassendes Bild von den verschiedenen Arbeitsfeldern von „Licht im Osten“ bekommen haben.

Am ersten Abend schilderte Dr. Joachim Müller seine Eindrücke aus der Arbeit in den Randstaaten. Welche mühevollen Kleinarbeit trat da vor unsere Augen. Hin und her, weit verstreut im Lande, kleine Kreise und einzelne Christen. Auch von den Rand-

staaten gilt es trotz aller Schwierigkeiten: „Aber das Wort Gottes ist ungebunden.“

Erschütternd war der Bericht von Missionsinspektor Achenbach über die Leiden unserer Geschwister in Rußland. Welch grenzenloses Leid sprach doch aus manchen der Briefe, die uns zu Gehör kamen, und doch wieder, welch unerhörter Glaube, der auch in diesen Leidenstiefen nicht müde wird, dem Herrn zu vertrauen. Besonders dankbar waren wir auch für den Dienst von Professor Schlarb und Prinzessin Lieben. Beide konnten ja aus eigener notvoller Erfahrung berichten, und beide standen sie vor uns als Denkmale der Gnade Gottes, die auch aus dem feurigen Ofen und aus der Löwengrube erretten kann. Zu den eindrucksvollsten Versammlungen gehörte wohl die Frauenversammlung, in der Prinzessin Lieben aus den Führungen Gottes in ihrem Leben erzählte. Und ob die Versammlung auch lange währte, hier war keine Müdigkeit im Zuhören zu spüren, und fast wurde man daran erinnert, daß es nun so ähnlich bei uns war, wie man es uns aus Rußland erzählte, daß man dort stundenlang beisammen war, um das Wort Gottes zu hören.

Eine besondere Freude bereitete uns noch Missionsdirektor Krocker durch seine wundervollen Lichtbilder und seinen packenden Vortrag über die Ruinenfelder Kleinasien. Welche gewaltige und eherne Sprache sprechen doch diese Ruinen, die gleichzeitig vom Glanz und Untergang einer ganzen Epoche reden.

Was sollen wir sagen, wenn wir auf diese gesegneten Tage zurückschauen. Wir, die wir auch im Kampfe Tag und Nacht stehen, sind gestärkt worden dadurch, daß wir sehen durften, wie der Arm des Herrn nicht zu kurz ist, Seine Kinder durchzutragen durch alle Leiden und Trübsale, die über diese Welt gehen. Nicht nur in der Bewahrung vor so schauerlichem Untergang, wie ihn viele Kinder Gottes in Rußland erlebt haben und noch täglich erleben, daß Er seinen Kindern Gnade gibt, in Gefängnissen und durch den Tod seinen Namen zu preisen. Wir wurden bei den mancherlei Berichten an die Siegesallee der Glaubenden aus Ephr. 11 erinnert, und da heißt es zum Schluß, Vers 36 und folgende:

„Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; Sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet, sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel und Trübsal, mit Ungemach, deren die Welt nicht wert war, und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Höhlen der Erde.“ Aber als die Glaubenden sind sie triumphierend eingezogen in die Stadt der Herrlichkeit.

Das soll auch uns, die wir noch zur streitenden Gemeinde gehören, froh und gewiß machen, daß der Herr auch uns durchbringen wird, wenn wir in die Stunde der Versuchung kommen.

Setzt aber gilt uns die Mahnung: „Rauft die Zeit aus, denn es ist teure Zeit.“

Martin Marquardt.

Bücherbesprechungen.

Richard Schmitz:

Ausblicke in die Jetztzeit.

Bemerkungen zum Sen. schreiben an Philadelphien (Offenbarung 3, 7-12). 75 Seiten, geheftet RM 0,60. Bundes-Verlag, Witten.

Es ist wirklich angebracht, dem prophetischen Wort heute mehr als je Beachtung zu schenken, damit wir nicht überrascht werden von den Ereignissen. Der griech. Verfasser hat eine gute Gabe vom Herrn empfangen, Handreichung zu tun zum besseren Verständnis des prophetischen Wortes.

Johannes Landstede, ein Stadtmisionar von Gottes Gnaden (1832-1919). Dargestellt von Pastor Hermann Krafft. Zweite, vermehrte Auflage. Mit Bildnis. 32 Seiten, geheftet RM 0,30. Bundes-Verlag, Witten.

Ein kurzes, ansprechendes Lebensbild des originellen Stadtmisionars. Das Vorbild dieses Gottesmannes macht zum treuen, furchtlosen Bekennen des Herrn Jesu. Solche Leute tun uns not.

Es steht geschrieben! Entstehung und Geschichte der Bibel. Vorträge von Otto Schopf, K. Bussemer u. a. 114 Seiten, geheftet RM 0,60. Bundes-Verlag, Witten.

Zu einem beispiellos niedrigen Preis sind diese Vorträge über die Grundsprachen, die Schrift und die Handschriften des Alten und Neuen Testaments, über den neu. Testam. u. Kanon, über die Inspiration der heiligen Schrift sowie über die Christus-Offenbarung im Alten Testament nun jedermann zugänglich.

Dr. Martin Ulrich:

Ums Abendrot.

Letzte Liebes eines betagten Erdenpilgers im Mosesalter. 64 Seiten, mit Bild und Faksimile des Verfassers. Kart. RM 0,90. Bundes-Verlag, Witten.

Dr. Martin Ulrich, dessen Namen in der Inneren Mission einen guten Klang hat, legt hier seinem großen Freundeskreis die letzte Geste seines dem Abbruch nahen Pilgerlaufs vor. Es sind reise Ähren, Brot für die Seele, nicht „gemacht“, sondern erlebt. Das Büchlein eignet sich als kleines Geschenk für Kranke, Einsame und Alle.

D. Chapman:

S. H. Hadley. Ein Wunder der Gnade.

88 Seiten. Fein kart. RM 0,90; fein geb. RM 1,20. Brunnen-Verlag, Gießen und Basel.

Ein ergreifendes Lebensbild sehen wir hier in diesem Büchlein vor unseren Augen sich entrollen. Ein armer Sklave der Trunksucht, heruntergekommen bis zum Verbrecher, wird zu Gott bekehrt und dann ein Apostel der Verworfenen.

A. Krocker.

Gustav Kaiser:

Im Dienst des Meisters.

Erinnerungen aus dem Leben und der Arbeit eines Evangelisten. 134 Seiten. In Leinen geb. RM 2,50. Verlag: Agentur des Rauten Hauses, Hamburg.

Der bewegte und gesegnete Lebensweg des Pfarrers und Evangelisten Kaiser war reich an Begegnungen mit Großen im Reiche Gottes. Da sehen wir Namen wie Prof. Christlieb, Bonn, Elias Schrenk, die Gründer der Blankenburger Konferenz und viele andere. Wir kannten den Verfasser als Mitarbeiter der Wächern-Ver-einigung und standen immer unter dem Eindruck: ein Knecht Gottes, geeignet in seinem Dienst.

P. A.

Wilhelm Müller-Gordon:

Zerschlagene Götzen.

216 S. Kart. RM 2,80; in Leinen geb. RM 3,40.

Woltersdorf-Verlag, Woltersdorf bei Erkner.

„Zerschlagene Götzen“ — ein eigenartiger Titel, der durch den Inhalt des Buches erklärt und gerechtfertigt wird. Manche Fragen zw. f. e. l. d. e. n. Menschen finden Antwort in diesem Buch!

A. Krocker.

Pastor Otto Ehold:

Gottes Weihnachten.

75 S. Broschiert. Verlag F. Wassermann, Renal.

Dem begnadigten Verfasser ist es nicht um den Begriff „Weihnachten“ als solchen zu tun, sondern um die große Heils-Offenbarung, die mit dem Kommen Jesu ins Fleisch sich uns zu enthüllen begann. Ob Weihnachten, ob Ostern oder Pfingsten, es sind Christustage, die uns künden sollen, daß eine frohe Botschaft Gott uns durch seinen Sohn bringen läßt. Am reinsten und tiefsten kommt diese zum Ausdruck im Christus-Evangelium des Paulus im Römerbrief. Wie Gottes Weihnachten durch diesen großen Paulusbrief neu zu uns sprechen und uns das Geheimnis unserer Erlösung nahebringen will, das sucht der Verfasser verständlich zu machen.

J. Krocker.

Theodor Rohrdanz:

Gottes Gelder.

Gespräche über Matthäus 13. 79 Seiten. Fein

Kart. RM 1,30. Verlag Friedrich Bahn, Schwerin.

Sowohl nach Inhalt als nach Ausstattung ein feines Büchlein! Was Jesu Gleichnisse nach Matthäus 13 denen zu sagen haben, die sich Zeit nehmen, um den Herrn zu sich reden zu lassen, davon will das Büchlein ein lebendiges Zeugnis ablegen.

J. Krocker.

Dr. L. Hans Preuß:

Von den Katakomben bis zu den Zeichen der Zeit.

360 Seiten mit 35 Bildern nach zeitgenössischen

Vorlagen. In Leinen geb. RM 6,50. Martin-

Luther-Verlag, E. Langen.

In diesem Buch ist, wie der Untertitel sagt, „der Weg der Kirche durch zwei Jahrtausende“ nachgezeichnet. e. Kirchengeschichte, gezeichnet und geschrieben im Geiste Jesu Christi. Diesen Satz könnte man zusammenfassend über dieses Buch sagen. Es gehört in die Hand von Predigern und Laien, und man sollte es auch in den Gemeinden durcharbeiten.

P. A.

Lie. Dr. Johannes Schneider:

Der kommende Tag.

Eine Einführung in den ersten Brief an die Thessalonicher. 90 Seiten. Geb. RM 2,50; in Ganzleinen geb. RM 3,40. Furche-Verlag, Berlin.

Bereits der Titel verrät, von welcher Warte aus der erste Thessalonicherbrief vom Verfasser behandelt wird. Die Christusverkündigung eines Paulus mußte immer wieder mit der Hoffnung auf die Wiederkunft Christi schließen. Eine Heilszeit, wie sie mit Christus im Fleisch begann, muß zu einer kommenden Heilsovervollendung führen. Eine von Christus ausgehende Erlösung wirkt sich nicht nur in der Gegenwart aus, sie vollendet sich an jenem kommenden Tage, wo Christus nicht in Knechtsgehalt, sondern als König der Gerechtigkeit und des Friedens wiederkommen wird. Um diese großen Gedanken-gänge des Paulus in die ersten Gemeinde-briefe zum Ziel der Vollendung hin zu ver-setzen, dem will der Verfasser mit seiner Auslegung dienen. Der Band erscheint als Abt. 13 der von Prof. Dr. Otto Schmitz herausgegebenen Reihe „Die urchristliche Botschaft“.

J. Krocker.

Menschen, die den Ruf vernommen.
Bd. 10: Johannes G. H. Werk und Botschaft.
Von P. Hans C. H. 120 Seiten. Kart. RM
0,90; geb. RM 1,20. Brunnen-Verlag Gießen
und Bielefeld.

Welch einem Bedürfnis des kirchlichen Lebens
es entspricht, mit der Herausgabe der Sammlung
„Menschen, die den Ruf vernommen“, zu be-
ginnen, das bezeugt der erfreuliche Absatz, den
die bisher erschienenen Bändchen gefunden haben.
Es kann gar nicht auf jedes einzelne Bändchen
eingegangen werden. Heute sei nur der Freundes-
kreis jedoch besonders auf das über Götter
erzielte Bändchen aufmerksam gemacht: ein
Buch aus der Vergangenheit, das aber selten
stark zur Gemeinde Jesu Christi in der Gegen-
wart spricht. Ich habe lange nicht mehr ein
Lebensbild gelesen, das mich innerlich so ge-
packt hat wie das von Götter. Der Dienst,
die Leiden und die Erfahrungen Götters haben
durch den Verfasser eine meisterhafte Darstel-
lung gefunden. Aus dem Gesamtbild ist das
Wesentliche festgehalten und ungemein ge-
ordnet dargestellt. — Einhalten auch die an-
deren Bändchen eine Lebensgeschichte anderer
Persönlichkeiten, so sei auch auf sie hier sehr
empfehlend hingewiesen: Band 1: Bodel-
schwingh. Band 2: Pastor Wilhelm Busch.
Band 3: Pestalozzi. Band 4: Philipp Jakob
Spener. Band 5: Graf M. M. Korf. Bd. 6:
S. H. Hadley. Band 7: Prof. Dr. Jul. Rich-
ter. Band 8: Otto von Bismarck. Band 9:
Johann Christ. Blumhardt. J. Kroecker.

Oswald Chambers:
Mein Aufruf für sein Höchstes.
Tägliche Betrachtungen. Aus orientierter Übersetzung
aus dem Englischen von Paula Hüni. 384 Seiten.
In Leinen geb. RM 4,80. St. Johannis Druckerei
C. Schweichardt, Fahr-Dinglingen (Baden).
Dies ist eines der wertvollsten Bücher, die je
in meine Hand kamen. Der Wirklich im Innern
vorwärtshin und den Weg einer göttlichen,
biblischen Heiligung gehen will, der lasse sich
durch dieses Buch führen. Es ist nicht für die
Gruppenbewegung geschrieben, aber es atmet
ihnen Geist. So kurz die Andachten auch sind,
so ist es doch kein Buch für Schnellebige, es
bedarf vielmehr tiefen Durchdenkens. Dann aber
geht einem auch über manche biblische Wahr-
heit neues Licht auf.
P. A.

Prof. Dr. Walter Frank:
Hosprediger Adolf Stöcker.
2. Aufl. 362 Seiten. Kart. RM 6,80; in Leinen
geb. RM 7,80. Hanseatische Verlagsanstalt, Ham-
burg.

Der große Kampf Stöckers für seine Kirche und
für die Wirklichkeit der Kirche in seinem Volk
wird hier lebendig dargestellt. Was für ein
Sezen hätte aus diesem Kampf für das deutsche
Volk stehen können, hätten Kaiser und Regie-
rung den einsamen Kämpfer verstanden und auf
ihn gehört. Wer die Zeit Stöckers mit ihren
Sorgen und Kämpfen verstehen will, wird dieses
Buch beachten müssen.
P. A.

Edmund Stahl:
Habt ihr den heiligen Geist empfangen?
Missionsbuchhandlung Worms a. Rh. 84 Seiten.
Broch. RM 1,50.
Wertvolle Schriftgedanken über den heiligen
Geist. Alle, die in Bibelfunden oder Vorträgen
ein lebendiges Zeugnis von dem heiligen Geist
ablegen möchten, werden in der Broschüre
manche Anregung empfangen. Aber auch die,
die sich persönlich nach einem Wandel und Dienst
im Geiste Jesu Christi sehnen, werden inner-
lichen Gewinn beim Lesen dieser Zeugnisse
haben.
J. Kr.

Hic. Dr. Johannes Schneider:
Die Christusgauen des Johannesevangeliums.
40 S. Kath. RM 1,—. Furche-Verlag, Berlin.
Es ist längst erkannt worden, daß der Verfasser
des vieren Evangeliums eine besondere Chris-
tusgauen hatte. Er will nicht nur Geschichtliches
aus dem Leben Jesu genau und sachlich be-
richten — für ihn sind Jesu Worte und Hand-
lungen, Jesu Leiden und Sterben eine fort-
laufende Offenbarung der Herrlichkeit Gottes,
die in der Kreuzestafel Jesu gipfelt. Von
dieser Offenbarung sucht Schneider zwar auf
wissenschaftlicher Grundlage, jedoch in allgemein
verständlicher Form einen zusammenhängenden
Aufbau zu geben. Es ist ihm eine sehr wert-
volle Einführung in den Gedankeninhalt und
in den Reichtum des Johannesevangeliums.
J. Kroecker.

Nikolai Berdiajew:
**Von der Würde des Christentums und der An-
würde der Christen.**
Dita Nova Verlag, Lützen. 81 S. Kartontiert
RM 1,80; Leinen RM 2,80.
Die drei in diesem Buch vereinigten Aufsätze
des russischen Religionsphilosophen werden durch
den gemeinsamen Grundgedanken zusammenge-
halten, daß die gegenwärtige Krise der Welt
eine innerchristliche sei. Zwar wehrt der Ver-
fasser die Vorwürfe des Unglaubens gegen die
christliche Wahrheit mit großer Klarheit ab;
sie bestehen wohl den Christen gegenüber zu
Recht, nicht aber dem Christentum, nicht aber
Christus gegenüber. Jedoch bekämpft Berdiajew
mit aller Schärfe die von der Kirche und den
Christen bislang beliebte Vermengung von Hei-
dentum und Christentum und die „pseudochrist-
liche Heuchelei“; beide müssen weichen und einem
„neuen Christentum“, das eine Rückkehr zu
Christus selbst sein muß, Platz machen. Nur auf
die er Grundlage sieht Berdiajew auch die Mög-
lichkeit, die in Technik und Massenorganisation
entfesselten Mächte dämonischer Art zu binden
und zu fruchtbarem Dienst unter die Herr-
schaft des Geistes zu zwingen. Die Tiefe der
Gedanken, die Prägnanz mancher Formulierung,
die Schärfe des Urteils hat auch dem ewange-
lischen Leser viel zu sagen, der hier den letzten
biblischen Realismus vermissen wird. Das Deutsch-
der Übersetzung ist leider nicht immer einwand-
frei.
J. M.

Dalsh Nagel:
Eine nächtliche Fahrt und ihre Folgen.
Eine nachdenkliche Geschichte für junge Men-
schen. 46 Seiten. Brosch. RM 0,50. Martin-
Luther-Verlag, Erlangen.
Die kleine Erzählung ist geeignet, jungen Men-
schen, besonders Konfirmanden, manche Schwier-
igkeit und Frage in Bezug auf den christ-
lichen Glauben zu lösen. Mancher, der lieber
eine Erzählung als eine trockene Abhandlung
liest, kann durch dieses Buch in gegenüber welt-
anschaulichen Gegnern im Glauben an Jesus
Christus gestärkt werden.
E. Sch.

E. Thimm:
Bei Dir, Jesu, will ich bleiben.
Ein Freundeswort an unsere Konfirmanden.
32 Seiten. Brosch. RM 0,40. Verlag der St.-
Johannis-Druckerei C. Schweichardt, Fahr-Ding-
lingen (Baden).
Das im Titel ausgedrückte Bekenntnis wird
den jungen Konfirmanden als erste Frage vor-
gelegt. Es wird ihm dann weiter an Beispielen
aus der Bibel und aus der Geschichte erzählt
von Menschen, die von Jesus gingen, und von
solchen, die bei ihm blieben. Sehr verständlich
geschrieben.
E. Sch.

Anna Katterfeld:
Oskar Schabert. Ein Rufer Gottes.
Lebensbild. 84 S. Kartiert RM 1,20. Martin-
Luther-Verlag, Erlangen.
Zu den besten Männern der deutschen ewange-
lischen Kirche im Baltikum gehörte der im
Januar 1936 heimgegangene Pastor Schabert.
Die Ballin Anna Katterfeld setzt ihm in diesem
Buch ein Denkmal, indem sie uns erzählt, wie

die er Mann von früher Jugend an unter Gottes
Führung stand und von Gott zu einem Segens-
werkzeug bis an sein Ende gebraucht wurde.
Das Buch berührt auch sehr fein die Einflüsse,
die von der Berliner Stadtmission, den Bodel-
schwingischen Liebeswerken, der Hamburger See-
nationsmission auf Pastor Schaberts Dienst und
Leben ausgingen, andererseits seine Dienste, die
er über seine Gemeindegrenzen hinaus für das
russische Volk leistete.
E. Sch.

Reisedienste.

von Missions-Direktor J. Kroecker.

- 11.—14. Februar: Biblische Vorträge in Marburg a. d. Lahn.
24.—28. Februar: Biblische Vorträge in Wuppertal-Barmen.
5.—7. März: Bibelfursus in Weierhof (Pfalz).
9.—14. März: Biblische Vorträge in Köln-Braunsfeld.
25.—29. März: Konferenz in Plochingen (Württ.).
4. April: Festpredigt in Freudenberg, Kr. Siegen.
5.—9. April: Bibl.-theol. Woche in Mannedorf (Schweiz).
11. April: Vortrag in Marau (Schweiz).
2.—9. Mai: Bibelfursus in Reichwolframsdorf bei Weidenau
Sachsen.
16.—18. Mai: Konferenzvorträge in Dassel.

Die weiteren Dienste werden in einer späteren Nummer von
„Dein Reich komme“ bekanntgegeben.

Gerhard Satt

Im Schatten des Todes

Erlebnisbericht aus
Sowjetrußland

195 Seiten. Kartontiert 2,— RM. In
Leinen gebunden 3,— RM.

Aus Urteilen über das Buch:
»Eines der erschütterndsten Doku-
mente über die letzten Jahre des
Bolschewismus, das jeder deutsche
Mensch gelesen haben sollte, denn
nur so können wir erkennen, wel-
che Gefahr immer noch im Osten
lauert.«
E. E. Dwinger.

Verandbuchhandlung
„Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz



Winterhilfswerk des Deutschen Volkes

Drei Bücher zur Frage nach der Bibel

Persönliche Erlebnisse und Erfahrungen
von Menschen der Gegenwart

Neu erschienen!

Die Wahrheit der Bibel

In Leinen gebunden 3 RM.

1. Gottes Ruf am Morgen
2. Gottes Wort in den Entscheidungen des Lebens
3. Erprobt im Lebenskampf
4. Erlebnisse im Krieg
5. Begegnung unter dem Wort

Eine ungeheure Fülle von Stoff ist in dem obigen Buch wieder zusammengetragen. Menschen aus allen Schichten legen ein klares Zeugnis ab von der Wahrheit der Bibel.

Früher oder später wird jeder von Gott angesprochen. So wird in den 5 Abschnitten gezeigt, wie die einzelnen Menschen von Gott gerufen wurden und so zur Wahrheit der Bibel kamen.

Früher erschienen:

Begegnung mit der Bibel Bekenntnis zur Bibel

In Leinen gebunden je 3 RM.

Ein neues Urteil über die „Bibelbücher“, das uns den Weg zeigt, aus der inneren Gebundenheit zur Freiheit und zum freudigen Bekennen.

Ein Herausgeber ist für diese Bücher nicht genannt, so muß man also dem Verlag allein aufrichtigen Dank abstatten, daß er sie uns gegeben hat. Wenn ich jemals bei Büchern das Bewußtsein gehabt habe, daß sie notwendig waren, so ist es bei diesen. Sie kommen zur rechten Stunde. Wir sind des Streites, des Hin und Her so müde, da tun solche Worte des persönlichen Zeugnisses unendlich wohl. Hier ist keine Polemik, sondern aus dem Erleben, aus der Begegnung mit dem Wort des Lebens ringt sich das wertvollste Bekenntnis empor. „Ich weiß!“ Das sind Bücher, wie wir sie brauchen. Menschen unserer Tage, die in den gleichen Kämpfen und Schwierigkeiten stehen, die mit den gleichen Zweifeln zu tun haben, sprechen von ihrer Erfahrung, die ihrer Umwelt gleicherweise zuteil werden kann. Als ich die Bücher aus der Hand legte, hatte ich einen Wunsch: Möge uns recht bald eine Fortsetzung beschieden sein voll ebenso tiefem innerlichen Erlebnis, voll ebenso schlichten, kraftvollen Zeugnisses, voll ebenso überzeugenden Glaubens an Gottes Wort. J. H.

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

von Münchowske Universitäts-Druckerei Otto Rindt GmbH. in Gießen